

Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen





Bildnachweis: Sturm auf dem Meer, Hitda-Codex, um 1000–1020, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Hs. 1640, fol. 117r.

Darstellung der Sturmstillung aus dem Hitda-Codex. Es handelt sich um ein Evangeliar, also ein liturgisches Buch, das die Texte der vier Evangelien des Neuen Testaments enthält, aus dem im Gottesdienst gelesen wurde. Dieses Hauptwerk der ottonischen Buchmalerei entstand um das Jahr 1000. Als Entstehungsort gilt Köln, wo er wahrscheinlich im Auftrag der Äbtissin Hitda für das Kanonissenstift Meschede in der Malerschule bei St. Gereon geschaffen wurde.



Ökumenerundbrief 1/2026

- 4 Dialogfähig bleiben: Kirchenrätin Dr. Rebecca Scherf stellt sich vor
 - 5 Jubiläum Confessio Augustana 2030
 - 7 Abschied von Kirchenrat Hans-Martin Gloël
 - 10 Die vier Dimensionen des Gerechten Friedens
 - 11 Die Ukraine heute: existenzielle und theologische Herausforderungen im fünften Kriegsjahr
 - 14 Fastenaktion „Für einander eintreten in Europa“
 - 15 Partnerschaft mit der Diözese Skara (Schweden)
 - 17 30 Jahre Schwedische Gemeinde in München
 - 18 Abschied von Kirchenrat Dr. Björn Mensing
 - 20 Christlich-Jüdischer Dialog
 - 21 Termine und Hinweise
 - 22 Termine und Hinweise
 - 23 Ansprechpartner*innen Ökumenereferat und Fachstellen
- Impressum

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, Ihnen heute den neuen Ökumenerundbrief präsentieren zu können – nach einer etwas längeren Pause als gewohnt.

Eine dramatische Szene begrüßt Sie gleich auf der Titelseite: Eine mehr als tausend Jahre alte Illustration der Geschichte der Sturmstillung (Mk 4,35–41). Ich liebe diese unvergleichlich dynamische und ausdrucksstarke Darstellung in dieser hierzulande wohl bekanntesten und beeindruckendsten Miniatur eines Evangeliums (siehe nebenstehende Erläuterungen).



Das Boot wirkt wie ein Ungeheuer, das in bodenlose Tiefe stürzt und seine Besatzung mit sich reißt. Das eben noch so ruhige Wasser wird zum drohenden Abgrund – Sinnbild der gottfeindlichen, die Schöpfung und ihre Ordnung bedrohenden Mächte, die auch wir heute ohne langes Überlegen benennen können.

Das Bild des Schiffs ist eines der ältesten und tiefgründigsten christlichen Symbole. Es verweist auf die Kirche, den Glauben und die Gemeinschaft der Gläubigen, die gemeinsam durch das „Meer des Lebens“ segeln. Schon in den frühesten Jahrhunderten des Christentums war das Schiff Symbol für Hoffnung, Schutz und göttliche Führung inmitten von Sturm und Unsicherheit.

Das Bild ist zu dem Symbol der Ökumene geworden, dem Ökumenischen Rat der Kirchen dient es als Logo. Es versinnbildlicht den gemeinsamen Auftrag der Kirchen, die alle in einem Boot sitzen, trotz Trennungen zusammenzuarbeiten und sich auf das Kreuz, die gemeinsame Basis, zu besinnen: Glaube und Einheit als zentrale Botschaft der ökumenischen Bewegung.

Im Ökumenereferat hieß es im letzten Dreivierteljahr: Leinen los! Wir nahmen Kurs auf Richtung Transformation. Es gab Veränderungen in der Zusammensetzung der Besatzung, Untiefen verlangten ein Beidrehen, raue See bedingte eine Wende, stürmische Passagen erforderten zuweilen ein Kreuzen gegen den Wind, die ein oder andere Positionsbestimmung war notwendig, jetzt sind wir wieder auf Kurs – auch mit einem neuen Symbol für die ökumenische Arbeit der ELKB.

Lesen Sie in diesem Rundbrief, wer von Bord gegangen ist, wer neu angeheuert hat, welchen Kurs die ELKB Richtung Confessio Augustana-Jubiläum nimmt und vieles mehr.

Besonders berührt hat mich der Blick von Prof. Dr. Dmytro Tsolin auf die existenziellen und theologischen Herausforderungen in der Ukraine im fünften Jahr des Krieges.

In einem alten bretonischen Fischergebet heißt es kurz und knapp: „Herr, gib Acht auf uns, denn das Meer ist groß, und unser Boot ist so klein.“

Das wünsche ich uns und Ihnen – bleiben Sie behütet, Ihr

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

Dialogfähig bleiben!

Dr. Rebecca Scherf ist neue Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Frau Dr. Rebecca Scherf hat zum 1. Mai 2026 das Referat K 5.1 – Ökumene und interreligiöser Dialog übernommen. Sie tritt die Nachfolge von Dr. Maria Stettner an, die im Juni 2025 zur Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) in die Abteilung für kirchliche Handlungsfelder der EKD gewechselt hat.

Wir haben sie um eine persönliche Vorstellung gebeten und freuen uns auf die Zusammenarbeit – herzlich willkommen!

Liebe Leserinnen und Leser des Ökumenerundbriefes!

Mein Papa ist seit einigen Monaten in Rente und hatte beschlossen, den Dachboden auszumisten. Dabei hat er eine Kiste zu Tage gefördert, deren Inhalt aus dem Jahr 1995 stammt – also aus dem Jahr, als ich 10 Jahre alt war und wir seit einem Jahr in Niederbayern lebten.

Als ich mit ihm die Hefte und meine gut dokumentierten künstlerischen Selbstversuche herauskramte, hielt ich plötzlich ein leicht vergilbtes Papier in der Hand, über das ich mich doch sehr wunderte, es offenbar aufgehoben zu haben: einen Antrag auf Aufnahme in die katholische Kirche. Dass ich diesen Antrag nie ausgefüllt habe, ist offensichtlich und dass dahinter wohl das Bedürfnis stand, als frisch „zuagrost“ Teil meiner neuen Peergroup zu werden, ebenso.

Und doch erinnere ich mich, dass seit unserem Umzug von Hessen nach Bayern und dann auch während meiner Zeit auf einem Benediktinergymnasium für mich das konfessionelle Miteinander ein Herzschlag meiner Kindheit und Jugendzeit war.



Nach meinem Abitur bin ich für das Theologiestudium nach München und Kiel gegangen und ein halbes Jahr dazwischen nach Brasilien, ins wunderbare Belém am Amazonas. Mein wissenschaftliches Interesse bestand in dieser Zeit in der Beschäftigung mit der neueren Kirchengeschichte.

Ich schrieb nach dem Examen meine Doktorarbeit über das Thema „Evangelische Kirche und Konzentrationslager 1933 bis 1945“. Seitdem beschäftigt mich die Frage, wie die Kirchen im Angesicht von Schuld und Verantwortung untereinander,

zwischen den Religionen und in die Gesellschaft hinein dialogfähig bleiben und gleichzeitig aus dieser Erfahrung ihre Stimmen für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie erheben.

Während der Promotionszeit arbeitete ich als wissenschaftliche Tutorin im Collegium Oecumenicum in Freimann – ein Ort gelebter Ökumene, der mich bis heute prägt und der meinen ökumenischen Horizont in so vielerlei Weise geweitet hat. Seit dieser Zeit engagiere ich mich in der ökumenischen Gremienarbeit der Landeskirche, unter anderem im Ökumenefachausschuss und im Ständigen Ausschuss der ACK Bayern. Ich bin sehr dankbar für die vielen Orte und Menschen, die ich währenddessen kennenlernen durfte.

Nach Stationen als wissenschaftliche Assistentin an den Universitäten Jena und München habe ich mein Vikariat in Sulzbach-Rosenberg gemacht und anschließend in den letzten Jahren als Pfarrerin an der Erlöserkirche in Amberg und als Studienleiterin am Evangelischen Studienseminar für Pfarrer*innenausbildung gearbeitet.

Die Kiste vom Dachboden habe ich jetzt übrigens mit zu mir nach Hause genommen – in die Oberpfalz nach Amberg, wo mein Mann Pfarrer ist und wir zusammen mit unseren beiden Kindern (7 und 10 Jahre) leben.

Bis einschließlich August gibt es noch eine Übergangsphase, in der ich mit jeweils 50 Prozent am ESP und im Ökumenereferat tätig bin. Das führt dazu, dass ich nicht bei allen Sitzungen oder Veranstaltungen dabei sein kann, wofür ich in dieser Zeit um Verständnis bitte.

Inmitten all der Veränderungen und Herausforderungen in und für unsere Kirche ist es für mich ein großes Geschenk, ab Mai mit den Menschen und zu den Themen als Referentin arbeiten zu dürfen, die mir schon so lange am Herzen liegen.

Ich freue mich sehr darüber, Sie auf dem ein oder anderen Weg, Ort oder Gremium kennenzulernen und wiederzusehen!

Kirchenrätin Dr. Rebecca Scherf
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Jubiläum Confessio Augustana 2030

Ökumenische Perspektiven und aktueller Planungsstand

Die Vorbereitungen für das Jubiläum der Confessio Augustana im Jahr 2030 gewinnen spürbar an Fahrt. In den vergangenen Monaten haben viele Ideen und Initiativen deutlich an Kontur gewonnen. Spätestens seit der Entscheidung des Lutherischen Weltbundes (LWB), seine Vollversammlung im Juni 2030 in Augsburg abzuhalten, ist klar: Dieses Jubiläum wird ein Ereignis mit weltweiter Ausstrahlung.

Globale Dimension und vielfältige Akteure

Das Jubiläum ist fest in Augsburg verwurzelt – und zugleich international und ökumenisch geprägt. Neben dem Lutherischen Weltbund sind die römisch-katholische Kirche, die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen sowie die Mennonitische Weltkonferenz wichtige Partner im gemeinsamen Gespräch.

Diese weltweite Perspektive verbindet sich mit Engagement auf nationaler und lokaler Ebene: In Deutschland bringen sich vor allem das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB), die VELKD ((Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands) sowie einzelne Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ein. In Augsburg selbst arbeitet die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) eng mit der Stadt, dem evangelischen Dekanat sowie den ökumenischen Partnern im Bistum Augsburg und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zusammen.

Um die verschiedenen Aktivitäten auf lokaler Ebene gut zu bündeln, hat die ELKB zum 1. Januar 2026 eine Koordinationsstelle eingerichtet. Sie wird von Pfarrer DMin Hanns Hoerschelmann und Pfarrerin Maral Zahed geleitet. Ab 2027 wird diese Stelle durch Personen erweitert, die besonders die Vorbereitung und Durchführung der LWB-Vollversammlung in den Blick nehmen. Parallel dazu entstehen auf nationaler und internationaler Ebene weitere Strukturen. Landesbischof Christian Kopp übernimmt dabei eine wichtige verbindende Rolle als Bischof der gastgebenden Landeskirche und als Catholica-Beauftragter der VELKD und Ökumene-Beauftragter der EKD.

Ökumenische Prozesse und theologische Verständigung

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den ökumenischen Dialogen. Im Februar 2026 hat eine neue Phase der lutherisch-römisch-katholischen Gespräche begonnen. Ziel ist es, bis 2030 einen gemeinsamen Text zur ökumenischen Bedeutung der Confessio Augustana zu erarbeiten. Dabei kann auf gewachsene Verständigung aufgebaut werden: Die scharfen Gegensätze des 16. Jahrhunderts prägen die Beziehungen der Kirchen heute längst nicht mehr in gleicher

Weise. Wichtige Schritte auf diesem Weg waren die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (1999), ihre Aufnahme durch weitere Konfessionen sowie der Versöhnungsprozess mit der Mennonitischen Weltkonferenz (2010).

Das eröffnet neue Perspektiven: Die Confessio Augustana kann heute nicht nur als historisches Dokument gelesen werden, sondern auch als gemeinsame Inspirationsquelle für das eigene Bekenntnis und kirchliche Handeln in unserer Zeit.



Confessio Augustana (deutsch)
Nürnberg 1531
(Bayerische Staatsbibliothek, H.ref. 80)

Konkrete Planungen in Bayern und Augsburg

In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern steht als nächster wichtiger Schritt die Einrichtung eines Thinktanks an, der im Sommer 2026 seine Arbeit aufnehmen soll. Im Zentrum steht dabei eine grundlegende Frage: Was wollen wir 2030 gemeinsam feiern? Ziel wird es sein, das Jubiläum nicht als rein innerkirchliches Ereignis zu konzipieren, sondern möglichst viele Kontaktflächen zu schaffen bei denen ein Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft eintreten kann.

Darauf aufbauend sollen konkrete Projekte entstehen – etwa in den Bereichen Bildung, Gemeindeleben, Ausstellungen und ökumenische Initiativen. Gleichzeitig laufen bereits erste Planungen, zum Beispiel Kooperationen mit dem Augsburger Kulturbüro, Beiträge zum Friedensfest sowie touristische und stadtkulturelle Formate wie Themenwege oder Ausstellungen.

In Augsburg selbst gibt es dazu einen intensiven Austausch mit der Stadt, kulturellen Einrichtungen und ökumenischen Partnern, darunter das Bistum Augsburg und die lokale ACK.

Wissenschaftliche und internationale Initiativen

Die Vorbereitung auf 2030 wird von zahlreichen wissenschaftlichen und internationalen Projekten begleitet. Besonders hervorzuheben ist eine ökumenische Tagung im Jahr



Bildunterschrift: Das Konfessionsbild in der St.-Johannis-Kirche in Schweinfurt ist das älteste seiner Art in Süddeutschland. Es zeigt die Übergabe der Confessio Augustana durch die evangelischen Reichsstände im Jahr 1530. (Wikipedia)

2027 in Augsburg, die sich interdisziplinär mit der Confessio Augustana und ihren ökumenischen Wirkungen befassen wird.

Darüber hinaus entstehen neue internationale Kooperationen, etwa transkontinentale Forschungsprojekte zur Wirkungsgeschichte der Reformation. Auch Studienprozesse im DNK/LWB sowie im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen tragen zur weiteren theologischen Vertiefung bei.

Thematische Perspektiven des Jubiläums

Schon jetzt zeichnet sich ab: Das Jubiläum wird weit mehr sein als ein Blick zurück. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach Glauben und Bekenntnis heute, nach der Einheit der Kirche und nach der Verantwortung der Kirchen in unserer Gesellschaft.

Im Kontext Augsburgs als „Friedensstadt“ rücken dabei Themen wie Frieden, Demokratie und gesellschaftlicher Zusammenhalt besonders in den Fokus. Gleichzeitig bringen Perspektiven aus der weltweiten Rezeption der Confessio Augustana – insbesondere aus dem globalen Süden – neue Impulse ein, die künftig noch stärker einbezogen werden sollen.

Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Zeugnis

Das Jubiläum 2030 bietet eine große Chance: Es kann zu einem lebendigen ökumenischen Ereignis werden, das die Confessio Augustana neu als verbindendes Zeugnis des Evangeliums erfahrbar macht.

Im Lichte der gewachsenen Verständigung geht es heute

weniger um Abgrenzung als um gemeinsames Zeugnis und gemeinsame Verantwortung in einer herausfordernden Zeit. Die Vorbereitungen stehen zwar noch am Anfang, entwickeln aber bereits jetzt eine spürbare Dynamik – und lassen hoffen, dass von 2030 Impulse ausgehen, die weit darüber hinauswirken – to be continued!

Dmin Hanns Hoerschelmann
Beauftragter der ELKB CA 2030

Das Augsburger Bekenntnis

ist eine Zusammenfassung lutherischer Lehre und Praxis, das auf dem Reichstag in Augsburg 1530 Kaiser Karl V. übergeben wurde. Es besteht aus 28 Abschnitten (Artikeln). Es wurde vor allem von Philipp Melanchthon verfasst. Das Anliegen des Augsburger Bekenntnisses war nachzuweisen, dass die auf Martin Luthers Einsichten zurückgehende ‚neue Lehre‘ mit der kirchlichen Lehre vom Anfang der Kirche an übereinstimmte (Artikel 1–21) und nur Missstände aufgehoben wurden (Artikel 22–28). Eine Kirchenspaltung war nicht intendiert.

Im Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde das Augsburger Bekenntnis Maßstab für evangelische Religionsfreiheit, sodass sich auch einige reformierte Kirchen einer Variante dieses Bekenntnisses anschlossen.

Abkürzung für das Augsburger Bekenntnis ist „CA“ von ihrem lateinischen Titel „Confessio Augustana“ her. Einige lutherische Kirchen tragen aber auch das „AB“ im Namen für „Augsburgisches Bekenntnisses“, z. B. in Österreich: „Evangelische Kirche AB“ für die dortige lutherische Kirche.
<https://www.ekd.de/Augsburger-Bekenntnis-13454.htm>

Abschied und Neubeginn

Kirchenrat Hans-Martin Gloël, K 5.2 Ökumene und Weltverantwortung

Das Referat „Ökumene und Weltverantwortung“ wird es ab dem 1. Juli 2026 so nicht mehr geben. Die bisherigen Themenbereiche und Aufgaben werden anders verteilt und zugeordnet.



Nach zehneinhalb Jahren verabschiede ich mich aus dem Landeskirchenamt und werde als Studienleiter an der Verzahnung der Akademie Tutzing und der Stadtakademie München mitarbeiten.

Weltverantwortung – ein moralischer Anspruch

Es macht theologisch durchaus Sinn, „Ökumene und Weltverantwortung“ nicht als eigenes Referat zu führen, sondern anderen grundlegenden Themenbereichen der Kirche zuzuordnen.

Weltverantwortung – das klingt sehr moralisch. Moral polarisiert – gerade in einer Gesellschaft, die sich längst nicht mehr auf verbindliche Moralstandards einigen kann – sei es bei den Themen des Konziliaren Prozesses, etwa beim Klimaschutz oder der Friedensethik, Menschenrechte contra politische Priorisierungen aber auch Bioethik, Umgang mit Geschichte und Gedenken und den Konsequenzen u.v.a.m. Kirche, die in ihrem Wesen und Handeln auf das Evangelium Jesu Christi gründet, überfordert sich und andere nicht selten dabei, ein „Wächteramt“ in zentralen Fragen ausüben zu wollen, umso mehr als Ethik eben kaum jemals ein verbindliches Ergebnis entwickeln kann und den Umgang mit ihren Fragen für verbindliche Regelungen an das Recht weitergeben muss (ausführlich dazu siehe Artikel „Religion und Moral“ von E. Blanke u.a. in: Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt 08/2024, S. 435 ff).

So wie Kirche sich in der Regel durch „Moral“ als gesellschaftsrelevant und anschlussfähig erweisen will, so dominieren im Ringen darum, die Kirche angesichts der aktuellen Krisen und Zwänge in die Zukunft zu führen, die Bemühungen, aktuelle Herausforderungen mit (weniger) Geld und anderen Strukturen zu lösen.

Geistliche Haltung

Beim notwendigen Agieren in verschiedenen Projekten dazu gerät vielleicht allzu oft in Vergessenheit, was uns zugesagt ist und aus welcher geistlichen Haltung heraus wir die

Herausforderungen auch dieser Zeit angehen dürfen:

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ (Lk 12,32)

Immerhin sind wir noch eine ziemlich große Herde und weltweit gesehen eine der Kirchen, mit nach wie vor nicht unbedeutenden finanziellen Möglichkeiten. Vielleicht macht das vieles auch schwerer, denn wo Verluste das Bild prägen und Abbau die Agenda bestimmt, da muss um das Vertrauen für neue Perspektiven hart gerungen werden, wenn sie überhaupt im Blick sind. Wo zentrale Herausforderungen nur Projekt sind, tritt die grundlegende geistliche Haltung in unserem Tun oft in den Hintergrund.

Im Landeskirchenamt gehörte ich zum Kreis deren, die durch regelmäßige Morgenandachten dem Flow einer geistlichen Haltung folgten, die deutlich macht, dass unsere Gemeinschaft im Haus nicht nur im gemeinsamen Arbeiten, sondern auch im gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes und im Beten besteht.

Rückblick

Nach äußerst bunten und erfüllenden Jahrzehnten in Studium und Dienstzeit mit Auslandsaufenthalten im Nahen Osten und lebendiger Arbeit in der interreligiösen Begegnung habe ich die Herausforderung, im Landeskirchenamt zu arbeiten – trotz Warnungen aus Familien- und Freundeskreis: „Du wirst das bereuen!“ – vor mehr als 10 Jahren angenommen. Ich habe es nicht bereut, denn ich wollte und konnte meine Kompetenzen auch in diesem Rahmen einbringen, obwohl mir von vornherein klar war, dass es sich mehr um graue Pflicht in engen Korridoren mit beschränkten Aktionsmöglichkeiten handeln würde als um freies und kreatives Agieren, wie ich es zuvor gewohnt war.

Umsichtiges Koordinieren von Strategien, Strukturen und Personalangelegenheiten aber ist schließlich das, was die Kommunikation des Evangeliums und das Dasein für die Menschen entsprechend befördern kann.

Hier einige Schlaglichter aus den sehr wirkungsvollen und erfreulichen Arbeitsfeldern, die dem Referat Ökumene und Weltverantwortung zugeordnet waren.

Vernetzungsarbeit

In meinem ersten Dienstjahr 2016 konnten wir den **Round Table für die Arbeit im Irak** gründen, zu dem sich nun jährlich abwechselnd in Deutschland und im Irak etwa 16 Partner aus europäischen Kirchen und Organisationen tref-

fen und absprechen, wie sie die Arbeit des christlichen Hilfswerks CAPNI im Irak fördern wollen, um Christen zu unterstützen, in ihrer Heimat zu bleiben und konfessionsübergreifend Nothilfe zu leisten.

Unvergessen bleiben mir die Besuche in diesem geschundenen Land der Paradiesflüsse und der Wurzeln unserer Kultur während der Zeit des IS-Terrors: 2016 als am frühen Morgen Bombeneinschläge das Näherkommen der IS-Front ankündigte und im Februar 2017 dann der Besuch in den christ-



V.l.n.r. Kirchenrat Hans-Martin Gloël und Archimandrit Emanuel Youkhana, CAPNI, in den Ruinen eines christlichen Vorortes von Mosul im Februar 2017.

lichen Vororten von Mosul drei Tage nach dem Niederringen des IS der Gang durch verminten Ruinenlandschaften, eskortiert von der christlichen Miliz „Niniveh Plain Forces“ – immer auf der Hut, ob nicht noch versprengte Kämpfer aus ihren Tunneln heraus Hinterhalte legen würden. 2024 dann der Besuch bei Patriarchen und Bischöfen in Bagdad mit dem Bemühen, bei den auf goldenen Thronen sitzenden Kirchenfürsten für die Akzeptanz des überkonfessionellen christlichen Hilfswerks zu werben.

Wie bewegend war es auch, mit orientalischen Christen bei all diesen Besuchen und Gegenbesuchen einfach **Abendmahlsgemeinschaft** haben zu können, denn kurz gesagt: wir hatten in der Kirchengeschichte zu lange nichts miteinander zu tun, als dass wir uns hätten streiten können.

In meinem letzten Dienstjahr konnten wir beginnen, das **Netzwerk für die Evangelische Gedenk- und Erinnerungsarbeit in Bayern** weiter zu spannen, sodass sich nun die Zuständigen von sechs Orten (Dachau, Flossenbürg, Hesselberg, Rummelsberg, Neuendettelsau und Herzogsägmühle) verständigen und ihre Arbeit koordinieren werden.

Weltweite Kirche-Sein

Bleibend wertvoll ist mir der Erfahrungsaustausch der regelmäßigen **Konsultationen mit der Kirchenleitung in Brasilien** etwa zu Fragen des Amtsverständnisses und gesell-

schaftlicher Relevanz von Kirche in unruhigen Zeiten.

Beeindruckt hat mich bei Besuchen in **Tansania**, wie **selbstbewusst Kirche** dort ihren eigenen Weg geht und offenbar immer unabhängiger von fremder Hilfe agieren kann. Da ist in der Partnerschaftsarbeit durch Mission EineWelt ganz viel richtig gemacht worden!

Bewegend, in der **Missionsgemeinde** Pengkalan Hulu in Malaysia mit einer Schilfrohrkrone predigen zu dürfen, die mir als Willkommensgeste aufgesetzt wurde und zu sehen, wie dort – begleitet vom zuständigen Referenten bei Mission EineWelt – Konzepte entwickelt werden, die diese und andere Gemeinden für eine gelingende Entwicklung unterstützen sollen.

Heilsam für die Menschen da sein

Weltumspannend in vielen Ländern von Irak bis El Salvador arbeitet auch unsere kirchliche **Stiftung Wings of Hope**, die Menschen aus- und fortbildet, um traumatisierten Menschen beim Umgang mit ihren Traumata zu helfen und ihnen ein gutes Weiterleben zu ermöglichen.

Mit Spannungen friedensstiftend umgehen

Bei allen Bemühungen um Heilung, Gemeinschaft, Sensibilisierung für ungerechte Strukturen erleben wir doch massive Rückschritte von vielem, was einmal als erreicht galt. Nicht nur die derzeitigen Kriege machen Gewalt als Mittel der Politik im Denken vieler wieder normal, die Kriege werfen Entwicklungen im Klimaschutz massiv zurück, Militär wird wieder glorifiziert. Nun fehlt eigentlich nur noch, dass Waffensegnungen erwartet werden; wie haben wir doch noch vor wenigen Jahren gegen Aufrüstung und Militärbegeisterung etwa des Kaiserreichs polemisiert – nur, um jetzt zu wetteifern, das zu übertreffen. Selbstverständlich galt das damals wie heute als alternativlos und als naiv, wer diesen Weg nicht so schnell mitgehen wollte.

Wie hilfreich ist es da, mit kokon eine Arbeitsstelle zu haben, mit deren Personal friedensethische Fragen vertieft reflektiert werden können (s. die Broschüre „Mit Spannungen friedensstiftend umgehen. Perspektiven und Impulse für die Friedensarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern“) und durch deren Netzwerk für Mediationsarbeit konkrete Konflikte bearbeitet werden können.

Ich kann nicht alle Bereiche nennen, an die ich mich gerne erinnere und in denen hochengagierte Menschen professionell und mit deutlichen Wirkungen ihre Arbeit machen.

Natürlich gab es auch Spannungen und Konflikte, wobei es in den meisten Fällen gelang, damit ordentlich umzugehen. So kann ich hier für vertrauensvolle Zusammenarbeit danken, ebenso den Kolleginnen und Kollegen in der Ökumene, mit denen mich gemeinsames Nachdenken und kollegiale Unterstützung verband. Für die großen Umbrüche, in denen das Landeskirchenamt und die damit verbundenen Bereiche

stecken, wünsche ich gutes Gelingen.

Ich freue mich nun, in der sich auch wandelnden Akademiearbeit selbst wieder inhaltlich und organisatorisch gefordert zu sein.

Antikriegslied – bestens getarnt!

Ganz zum Schluss noch ein Schmankerl: ein Antikriegslied, das ich auf dem Flohmarkt am Münchner Olympiapark gefunden habe: unideologisch, ohne moralischen Zeigefinger (das hat mir natürlich gefallen!).

Ein Antikriegslied – mehr als 120 Jahre alt – bestens getarnt übrigens! In einer Zeit steigender Spannungen und massiver

Aufrüstung im Kaiserreich kommt dieses Lied im Wiener Dialekt harmlos naiv daher – bis die Botschaft klar wird. Und das noch lange vor den Schrecken des 1. Weltkriegs! Der Komponist Dominik Ertl, Kapellmeister in Danzers Orpheum in Wien, starb bereits 1911.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Referent für Ökumene und Weltverantwortung

Wiener Lied

Mei anzige Freud is mei Bua

Text von Wilhelm Hendl



1. Die Mirzl a Dirnd'l wia Milch und wie Bluat,
der Franzl, den liabt sie, der is ihr so guat,
d'rum dauert's nöt lang san dö zwa schon a Paar,
schwör'n ewige Treue sich vor dem Altar.
Auf ja und na kummt dann der Storch in das Haus
Und bring a klan's Pauzerl, ui je! da war's aus.
Voll Freud' singt die Mirzl auf'd Nacht in der Fruah:
„Mei anzige Freud' is mei Bua, mei anzige Freud is mei Bua.“

2. Die Jahre verstreichen, der Sohn, der wird groß,
dem Vater sein Stolz, 's is der anzige blos.
Für's Vaterland muß er in' Krieg dann hinaus,
Die Alten, die bleib'n mit ihr'm Schmerz allan z'Haus.
Da schreibt er auf amal, er is avanciert,
Am Schlachtfeld da haben's ihn sogar dekoriert.
Die Muatta ganz selig, was sagt sie dazua?
„Mei anzige Freud' is mei Bua!“

3. Der Krieg ist vorüber, der Sohn kommt nöt z'Haus,
Er liegt längst begraben am Schlachtfeld weit drauß.
Das kränkt und das schmerzt die zwa Alten so sehr,
Ihr Stolz und ihr Freud' und ihr Glück ist nöt mehr.
Sei Bildniß, das heb'n sie als Heiligtum auf,
Da hängen's viel Blumen und Kränze darauf.
Da wanen's oft still und da sag'n sie dann nur:
„Uns're anzige Freud' war der Bua!“

Die vier Dimensionen des Gerechten Friedens

Grundgedanken der neuen EKD-Friedensdenkschrift (1)

Pfarrer Martin Tontsch arbeitet bei der Arbeitsstelle kokon für konstruktive Konfliktbearbeitung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) und ist Co-Vorsitzender der Friedenswerkstatt der EKD. Im Ökumene-Rundbrief stellt er in dieser und folgenden Ausgaben Grundgedanken der neuen Friedensdenkschrift vor.

„Frieden“ ist ein paradoxes Thema: Man ist sich schnell einig, dass es wichtig ist, aber genauso schnell uneinig, was dem Frieden dient. Die neue EKD-Denkschrift „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick“, erschienen im November 2025, wurde entsprechend intensiv diskutiert: Den einen fehlen ein klares, pazifistisches Votum und prophetisches Reden, andere wissen zu schätzen, was der Text in seinem ersten Satz als Ziel ausgibt: „Die Schärfung friedensethischer Urteils-kraft ist unverzichtbarer Bestandteil des Christseins.“ (Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2025) Das macht die Friedensdenkschrift nicht einfach zu lesen. Deshalb sollen im Ökumenerundbrief einige zentrale Grundgedanken der Denkschrift vorgestellt werden, verbunden mit dem Versuch einer graphischen Darstellung.

Zunächst zur grundsätzlichen Frage: Was ist eigentlich Frieden? AfD-Plakate wie „Frieden – Unser Land zuerst!“ oder der „Peace-Council“ unter dem lebenslangen Vorsitz von Donald Trump machen deutlich, dass das keine rein akademische Frage ist. In der klassischen Friedensforschung verstand man unter Frieden vor allem das Schweigen der Waffen. Dass es um mehr gehen muss, hat sich seit der kritischen Friedensforschung und dem Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung mit seiner Aufnahme des alttestamentlichen Begriffs des „Schalom“ in der Ökumenischen Bewegung und der evangelischen Friedensethik durchgesetzt.

Bereits 2007 hat die EKD vier Dimensionen des Gerechten Friedens beschrieben, die neben dem Schutz vor Gewalt die Dimensionen der Freiheit, der sozialen Sicherheit und der kulturellen Pluralität aufnehmen. Sie beschrieb Frieden als einen Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit, getragen von Vertrauen in die Entwicklung einer internationalen Rechtsordnung mit dem Ziel nachhaltiger Entwicklung. Inhaltlich war dies eng verbunden mit dem Gedanken universaler Menschenrechte und den 17 Zielen nachhaltiger Entwicklung der Vereinten Nationen, die aus den „Millenniumszielen“ hervorgingen.

Trägt dieses Leitbild heute noch – nach dem Überfall auf die Ukraine, dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7.10.2023 und dem Gaza-Krieg? Die Denkschrift macht sich



Grafik: Michael Schlierbach, Martin Tontsch

über die Dramatik der Situation keine Illusionen, was Kapitelüberschriften wie „Die Wucht des Tötens: Das gewaltvolle Sterben mitten unter uns“ oder „Die Arroganz der Macht: Die manifeste Krise der internationalen prinzipiengeleiteten Politik“ zeigen. Dennoch hält sie am Leitbild des Gerechten Friedens als Horizont christlich-politischer Friedensverantwortung fest. Frieden umfasst demnach Schutz vor Gewalt, die Förderung von Freiheit, die soziale Dimension des Abbaus von Ungleichheiten und einen friedensfördernden Umgang mit Pluralität. Denn ein „bloßer Waffenstillstand ohne belastbare Freiheits-, Sozial- und Pluralitätsperspektiven provoziert erneut gewaltförmige Konflikte.“ (ebd., S. 41)

Eine Neuakzentuierung liegt darin, dass die Denkschrift den Schutz vor Gewalt, der neben individueller körperlicher Unversehrtheit auch die Wahrung des staatlichen Gewaltmonopols und der territorialen Integrität von Staaten einschließt, als eine grundlegende Dimension beschreibt. Sie begründet dies damit, „dass der Schutz vor Gewalt unabdingbare Voraussetzung für umfassende Friedensprozesse ist – und damit für Freiheitsförderung und Abbau von Ungleichheiten sowie den friedensfördernden Umgang mit Pluralität.“ (ebd., S. 40)

Dahinter steht auch die Vorstellung, dass ein liberaler, demokratischer Rechtsstaat bei allen realen – und aufgrund von Presse- und Meinungsfreiheit besonders wahrgenommenen – Unvollkommenheiten ein besserer Rahmen für gerechten Frieden darstellt als autoritäre Modelle.

Symbolisch kann man sich die vier Dimensionen des gerechten Friedens als Seiten eines Tetraeders vorstellen, der auf der Grundfläche „Schutz vor Gewalt“ liegt. Wie die Friedensdenkschrift diesen Schutz im Sinne einer umfassenden „bürgerschaftlichen Resilienz“ denkt – dazu mehr im nächsten Ökumenerundbrief.

Pfarrer Martin Tontsch
Arbeitsstelle kokon

Die Ukraine heute: existenzielle und theologische Herausforderungen im fünften Kriegsjahr



In den letzten Monaten hat die Aufmerksamkeit für die Ukraine im weltweiten Informationsraum aufgrund des Krieges im Iran etwas nachgelassen. Es ist völlig verständlich, dass selbst ein aufrichtig mitfühlendes Publikum den unaufhörlichen Strom tragischer Nachrichten nicht

ertragen kann, weshalb die Medien gezwungen sind, die Informationsflut zu mildern. Dies gilt umso mehr in einer Zeit, in der weltweit neue große Konflikte ausbrechen.

Dieser Artikel handelt jedoch nicht davon, die Aufmerksamkeit des Publikums in den europäischen Ländern durch neue schockierende Fakten des Krieges wieder zu wecken. Dieser Text spiegelt vielmehr das Bestreben wider, jene moralischen und spirituellen Herausforderungen zu analysieren, denen sich das ukrainische Volk und die Kirche gegenübersehen. Zunächst nur ein paar allgemeine Informationen über die aktuelle Lage im Land in der nüchternen Sprache der Statistik. Vergessen wir jedoch nicht, dass hinter den Zahlen zahlreiche menschliche Schicksale stehen.

Auswirkungen des Krieges auf die Gesellschaft

- **Menschliche Verluste.** Die Gesamtzahl der unwiederbringlichen menschlichen Verluste seit Beginn der groß angelegten Invasion der Russischen Föderation in die Ukraine (d. h. seit Februar 2022) hat 100.000 Menschen überschritten. Eine genaue Zahl können wir nicht nennen, da der Staat die Verluste unter den Soldaten nicht veröffentlicht. Bislang sind 15.172 getötete Zivilisten und 41.378 Verletzte dokumentiert. Etwa 35.000 gelten als vermisst (Soldaten und Zivilisten zusammen).
- **Bevölkerungsmigration.** Etwa 3,7 Millionen Menschen sind Binnenvertriebene (diejenigen, die aus den besetzten und frontnahen Gebieten in sicherere Regionen des Landes gezogen sind), weitere 5,9 Millionen haben das Land verlassen. Neben den Verlusten durch Tote, Verwundete und Vermisste ist die Migration ein weiterer Faktor, der zur Wirtschaftskrise beigetragen hat. Der ukrainische Arbeitsmarkt befindet sich in einer Krise – es gibt mehr offene Stellen als Bewerber; in vielen Bereichen ist der Mangel kritisch. Die von der Regierung kontrollierten Regionen haben etwa ein Viertel ihrer Vorkriegs-Arbeitskräfte ver-

loren. Am schlimmsten ist die Lage in Kiew: 24 offene Stellen pro Bewerber. Der Personalmangel ist in allen Branchen spürbar: in handwerklichen Berufen, im Transportwesen, im Gesundheitswesen und im Baugewerbe.

- **Territoriale Verluste und Zerstörung.** Etwa 20 % des Landesgebiets ($\approx 118\,000\text{ km}^2$) sind besetzt. Über 236 000 Wohngebäude wurden während der Invasion zerstört oder beschädigt. 2,5 Millionen Wohneinheiten (13 % des Wohnungsbestands der Ukraine) sind zerstört. 26.000 km Straßen, über 4.000 Schulen sowie Tausende kultureller und sozialer Einrichtungen wurden zerstört.

Der verheerende Prozess der Auszehrung des Landes durch den Krieg dauert jedoch weiter an. Niemand weiß, wann er ein Ende finden wird.

Moralische und existenzielle Herausforderungen

Was können wir über den psychologischen, emotionalen und spirituellen Zustand der Menschen sagen und über die Herausforderungen, denen wir heute gegenüberstehen? Wie sollte die theologische Antwort darauf lauten?

Der von Russland gegen die Ukraine geführte Zermürbungskrieg hat zahlreiche Probleme offenbart.

Die erste davon ist die existenzielle Widerstandsfähigkeit. Einerseits herrscht in der Ukraine trotz schwerer Verluste keine Panikstimmung; die Menschen sind weder auf Kapitulation noch auf Frieden um jeden Preis eingestellt. Andererseits hat diese Widerstandsfähigkeit ihren Preis – *Erschöpfung*. Emotionale, psychologische, physische. Wenn wir von Widerstandsfähigkeit sprechen, meinen wir oft, dass wir automatisch handeln, nach unter Stress entwickelten, stabilen Verhaltensmustern. Ein abgestumpftes Gefühl von Angst und Gefahr in Verbindung mit einem starken Lebenswillen – so lässt sich Widerstandsfähigkeit beschreiben.

Das zweite Problem ist ein geschärftes Gerechtigkeitsempfinden. Der Angriff Russlands hat sich im öffentlichen Bewusstsein als Ausdruck von Brutalität und Verrat eingepreßt, und der mächtige Strom russischer Propaganda als extremste Manifestation der Lüge auf der Ebene eines ganzen Aggressorstaates. Deshalb steht die Frage nach einem gerechten Frieden sehr akut im Raum. Genau das brauchen wir, und nicht dessen Ersatz, also eine Befriedung des Feindes. Diese Frage erhält theologische Bedeutung und führt zurück zu der alten Debatte über Krieg und Frieden, Pazifismus und das Recht auf Selbstverteidigung, über den Unterschied zwischen der Anwendung von Gewalt und Gewalttätigkeit.

Die dritte Frage betrifft Verteidigung und Pazifismus. Wir haben aus eigener Erfahrung gelernt, dass Pazifismus ein Luxus ist, den sich nicht jeder leisten kann. Das Recht eines

Menschen, in Frieden zu leben, wird durch die Selbstaufopferung eines anderen gesichert, durch dessen Bereitschaft, den Angreifer selbst unter Einsatz seines eigenen Lebens aufzuhalten. In einer sündigen Welt muss jemand die Rechtmäßigkeit, die Rechte, die Ordnung und die Würde verteidigen. Die Idee von „Vereinbarungen“ auf der Grundlage eines ehrlichen Wortes funktioniert leider nicht. Keine rechtlich festgeschriebenen Verträge können den Frieden garantieren, wenn hinter ihnen nicht die Macht steht, den Übertreter zu bestrafen. Die grundlegenden Konstanten der Macht in dieser Welt sind seit Urzeiten unverändert, und diese Konstanten zeugen nicht vom moralischen Fortschritt der Menschheit. Leider. Diejenigen, die heute die eifrigsten Verfechter des Pazifismus sind, leben in der Regel in stabilen Ländern, und ihre Sicherheit wird durch mächtige Streitkräfte gewährleistet.

Heute engagieren sich die meisten Christen in der Ukraine nicht nur aktiv für die Hilfe für Kriegsgesopfe, sondern auch für die Unterstützung der Armee. Nicht wenige dienen in den Streitkräften der Ukraine nicht nur als Seelsorger oder Sanitäter, sondern auch als Soldaten. Wir verteidigen unser Land gegen den Angreifer, und wir haben das moralische Recht dazu.

Ein weiteres Thema ist das Engagement der Christen für ihr Land in Zeiten einer großen Krise. Ein großes Problem ist die Abwanderung aktiver Christen ins Ausland: Für jeden, der weggegangen ist, müssen andere die Arbeit übernehmen. Es mangelt an Menschen, die als Seelsorger, Pastoren in den Kirchen und einfach als Brüder und Schwestern in Christus fungieren könnten, bereit zu beten, zu trösten und zu unterstützen. Dieser Krieg ist für viele zu einer Prüfung der Echtheit ihres Glaubens geworden.

Herausforderungen für die Theologie

Um auf die Frage der existenziellen Beständigkeit zurückzukommen: Wir versuchen zu verstehen, ob die Menschen Halt im Glauben an Gott suchen. Auf diese Frage gibt es keine eindeutige Antwort. Ein Teil der Menschen sucht Ihn und findet Ihn, andere hingegen streben danach, alternative Stützen und Mechanismen zu finden, um Angst und existenzielle Verunsicherung zu überwinden. Unsere Aufgabe besteht jedoch darin, die Menschen dazu anzuregen, Antworten gerade in Gott zu suchen. Oft streben Menschen nicht nach Gott, einfach weil sie nichts Genaueres über Ihn wissen.

- *Theodizee*. Es gibt diejenigen, die in den Wirren des Krieges den Glauben an Gott verloren haben, und es gibt diejenigen, die ihn gefunden haben. So war es schon immer, wir erleben nichts Neues. Das lässt sich anhand der ukrainischen Literatur nachvollziehen, die während des Krieges geschrieben wurde. Das bekannteste Werk ist das Buch des jungen Soldaten und Schriftstellers Artur Dron

„Hemingway weiß nichts“¹, das bereits in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Es ist im Grunde ein neuer, frischer Blick auf die Frage der Theodizee, sozusagen „aus den Schützengräben“ dargestellt. Dort gibt es ein Kapitel „Der Herr der Schützengräben“, in dem folgende Worte stehen:

Wenn ein Priester eine Tarnuniform anzieht, statt eines Gewehrs eine alte, zerfledderte Bibel nimmt und unter Beschuss fährt, um mit denen zu beten, die gemeinsam beten wollen – dann sagt das mehr über die Kirche aus als alle Päpste oder Moskauer Patriarchen.

Wenn ein Mann, der kurz vor dem Zusammenbruch steht, einen Brief mit einer Kinderzeichnung erhält und sich die Tränen abwischt – dann offenbart sich in ihm so viel von Gott, dass es kaum zu begreifen ist.

Ja, wir glauben, dass der Herr alles kann und alle liebt.

Aber Er hat all dieses Grauen noch nicht augenblicklich beendet. Warum?

Auch ich möchte eine Antwort hören. Eines Tages werde ich Ihn ganz sicher fragen. Warum Er den Krieg nicht selbst beendet hat, wenn Er doch so allmächtig ist. Ich werde viele unbequeme Fragen haben.

Aber ich werde ganz sicher nicht fragen, wo Er war, wo Gott während des Krieges war. Genau das weiß ich. Ich habe es gesehen und gespürt. Er war bei uns in jedem Schützenloch und unter jedem Beschuss.

Unser Herr der Schützengräben, an den wir so viele Vorwürfe und Fragen richten. Mit uns beschossen, mit uns erschöpft.

Nimmt die Religiosität in der Ukraine vor dem Hintergrund des Krieges zu? Nein. Sie bleibt mehr oder weniger stabil. Dennoch möchten wir das Evangelium den Menschen näherbringen, damit die Zahl derer, die Frieden in Christus gefunden haben, rasch wächst.

- *Kirche und Politik*. Eine große Herausforderung war die offene Unterstützung der militärischen Aggression durch die Russisch-Orthodoxe Kirche, insbesondere durch Patriarch Kirill. Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (Zweigstelle des Moskauer Patriarchats in der Ukraine) hat keine einzige Resolution verabschiedet, die diese Aggression verurteilt hätte. Zudem haben fast alle christlichen Konfessionen (mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche) ihre Loyalität gegenüber Putins Politik bekundet und insbesondere die Invasion der Ukraine unterstützt. Aus diesem Grund erscheint das Christentum in den Augen vieler unserer Landsleute oft als ein ideologisches Konstrukt mit religiöser Grundlage. Das ist tragisch.

Allerdings wird die Situation etwas ausgeglichen durch die Tatsache, dass fast alle christlichen Konfessionen der Uk-

¹ Dron, Artur: Hemingway weiß nichts. Auf ukrainisch erschienen bei Vydavnytstvo Staroho Leva (Old Lion Publishing House), Lwiw, 2025 (ISBN 978-966-448-519-4)

raine die Verteidiger ihres Landes unterstützen und sich aktiv an der Hilfe sowohl für Zivilisten als auch für Militär-angehörige beteiligen. In den vier Jahren des Krieges haben wir erkannt, dass wir *eine Theologie der Präsenz* des Evangeliums in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens entwickeln müssen.

- **Seelsorge.** Obwohl es uns heute kritisch an echten Militär-seelsorgern mangelt, die bereit sind, Seelsorgearbeit unter den Soldaten an der Front zu leisten und mit psychisch traumatisierten Zivilisten zu arbeiten, verfügen wir über eine ausgereifte, gefestigte Theologie der Seelsorge. Zunächst möchte ich das Buch von Pater Andrij Zelinskyj „Sorge um den Geist“ erwähnen, das 2025 erschien und das erste fundierte theologische Werk im Bereich des Seelsorgedienstes war. Das Buch wurde von einem praktizierenden Seelsorger (im Dienst seit 2015) verfasst, einem Priester der griechisch-katholischen Kirche. Es werden darin nicht nur die theologischen Grundlagen des Seelsorgedienstes dargelegt, sondern auch ein Überblick über die Entstehungsgeschichte vom frühen Christentum bis zur Gegenwart gegeben, spirituell-psychologische Probleme beleuchtet und Lösungsansätze aufgezeigt.

Zahlreiche konfessionelle Priesterseminare bieten Seelsorgekurse für ihre Geistlichen an. Dabei unterstützen uns unsere Brüder und Schwestern aus anderen Ländern, wofür wir ihnen aufrichtig dankbar sind. Das fachliche Niveau dieser Kurse ist unterschiedlich – von Grundkursen bis hin zu akademischen Universitätsprogrammen, wie wir sie an der Ukrainischen Katholischen Universität (Masterstudiengang) anbieten. Allerdings verlangt der staatliche Standard eine abgeschlossene Fachausbildung, um offiziell als Seelsorger in der Armee tätig sein zu können. Daher haben wir sowohl Seelsorger – Freiwillige, die nicht offiziell im Militär dienen, sondern von Zeit zu Zeit geistlichen Beistand leisten – als auch professionelle Seelsorger im Stab der Streitkräfte der Ukraine.

Öffentliche Theologie

Während der Jahre des großen Krieges suchten wir nach verschiedenen Wegen, die Theologie im öffentlichen Raum zu veranschaulichen, sie lebendig und wirksam zu machen, so dass sie den Menschen Hoffnung gibt und sie zu Christus führt. Ich kann nicht sagen, dass wir etwas Neues, bisher Unbekanntes erfunden hätten. Alles, was wir heute tun, wurde bereits in der Vergangenheit angewendet. Wir probieren verschiedene Formen aus, arbeiten in verschiedenen Richtungen. Manchmal entstehen Formen der Verkündigung des Evangeliums spontan, in konkreten Situationen.

Die wichtigsten Schlussfolgerungen zur öffentlichen Theologie, zu denen wir gelangt sind:

- Die Theologie kann nicht als Teil der Sozialwissenschaft-

ten dargestellt werden. Sie darf im öffentlichen Raum nicht als einer von vielen Ansätzen zur Lösung sozialer Probleme präsentiert werden. Wir müssen die Theologie als Weg zur Begegnung mit Christus darstellen und dies betonen.

- Das Evangelium darf nicht als eine Option neben anderen Lösungsansätzen für gesellschaftliche Probleme präsentiert werden. Das Evangelium sollte als einzige Möglichkeit für die Menschheit dargestellt werden.
- Wenn die Gesellschaft kein Bedürfnis nach Gott verspürt, muss dieses Bedürfnis geweckt und beharrlich darauf hingewiesen werden. Dies zeigt sich deutlich am Beispiel der Seelsorge: Die meisten Soldaten der ukrainischen Armee verspüren kein Bedürfnis nach geistlicher Begleitung, nicht weil sie diese tatsächlich nicht benötigen, sondern weil sie nichts darüber wissen. Dasselbe gilt auch für das Evangelium.
- Die Theologie muss in verschiedenen gesellschaftlichen Diskursen präsent sein – von den Naturwissenschaften bis zu den Sozialwissenschaften, und insbesondere in Fragen der Ethik und Moral. Uns fehlt es oft an Mut und Beharrlichkeit.
- Am erfolgreichsten ist der Ansatz der biblischen Theologie – die Darstellung theologischer Konzepte, die auf der Grundlage des Bibeltextes formuliert wurden. Dies eröffnet Möglichkeiten für eine engere ökumenische Zusammenarbeit und eine Konzentration auf die Verkündigung des Evangeliums.

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine

Was hat sich in unserer Kirchengemeinschaft in den vier Jahren des Krieges verändert?

Wir haben gelernt, unter ständigen Raketen- und Drohnenangriffen zu leben, und haben unser Leben und unseren Dienst in verschiedenen Bereichen organisiert – von der Hilfe für Binnenvertriebene und Flüchtlinge bis hin zu den ersten Schritten im Seelsorgebereich. Unsere Gemeinden leben und wirken in den von den Russen am stärksten beschossenen Städten – in Charkiw, Schostka, Kiew, Odessa und anderen. Und wir haben gelernt, Trost im Dienst an Christus durch die Hilfe am Nächsten zu finden, und erkannt, was wahres Vertrauen in Gott und die Einheit der großen Kirche Christi bedeuten.

Wir haben gelernt, Gott und unseren Brüdern und Schwestern in Christus aus allen Ländern zu danken, die uns mit Gebeten und allerlei anderen Gaben unterstützen. Es ist eine große Gnade Gottes, die universelle Einheit der Kirche zu spüren.

Prof. Dr. Dmytro Tsolin
Pastor der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine
Professor am Lehrstuhl für Bibelwissenschaften
der Ukrainischen Katholischen Universität Lviv

„Füreinander eintreten in Europa“

Eröffnung der Fastenaktion mit multilateraler Begegnung

Mit einer vielfältigen Auftaktveranstaltung im EBZ Bad Alexandersbad ist vom 1. bis 4. März 2026 die Fastenaktion „Füreinander eintreten in Europa“ eröffnet worden. Im Mittelpunkt standen in diesem Jahr die Lebenswirklichkeiten von Roma in Bayern und Ungarn sowie die Frage, wie Kirche, Zivilgesellschaft und Bildung gemeinsam zu mehr Gerechtigkeit, Teilhabe und gegenseitigem Verständnis beitragen können. Ziel war, nicht nur *über* die Situation von Roma zu reden, sondern *mit* Vertreterinnen und Vertretern der Minderheit selbst ins Gespräch zu kommen!

Die Veranstaltung entstand in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Bayern, den Diasporawerken Gustav-Adolf-Werk und Martin-Luther-Verein, dem Verein Amaro Drom, sowie den Fachstellen gegen Antiziganismus und „Demokratie und gesellschaftliches Miteinander“ der ELKB.

Zu den besonderen Höhepunkten gehörte ein Konzertabend mit der ungarischen Roma-Jazzband „Jazz Youngs“, der nicht nur musikalische Traditionen der Roma sichtbar machte, sondern auch Räume persönlicher Begegnung eröffnete. Eindrucksvoll war ein Workshopsnachmittag für Jugendliche am Gymnasium Münchberg: Schülerinnen und Schüler kamen dort mit Gästen aus Ungarn und Deutschland ins Gespräch und setzten sich mit Geschichte und Gegenwart antiziganistischer Ausgrenzung auseinander.



(v.r.) Dr. Klára Tarr Cselovszky (Leiterin des Außenamtes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn), Peter Kondor (Bischof Süddiözese ELKU), Berthild Sachs (Regionalbischöfin des Kirchenkreises Bayreuth), KR Raphael Quandt (Referent für kirchliche Zusammenarbeit in Europa der ELKB). Foto: Jörg Glaser

Die Begegnung sensibilisierte für die oftmals prekäre Situation vieler Roma-Familien – sowohl in Bayern als auch in Ungarn. Dabei wurde deutlich, wie tief Vorurteile und strukturelle Benachteiligungen bis heute wirken. Zugleich rück-

te die Bedeutung von Erinnerungsarbeit in der Region in den Fokus: Die Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus bleibt eine bleibende Aufgabe kirchlicher und gesellschaftlicher Verantwortung.

Auch die Begegnung mit Regionalbischöfin Berthild Sachs setzte ein wichtiges Zeichen kirchlicher Verbundenheit und Solidarität zwischen Bayern und Ungarn. Die Fastenaktion fördert dank Spenden und Kollekten ein entsprechendes Projekt der lutherischen Kirche in Ungarn.

Frühe Förderung für neue Lebenswege: Das „Kovács“-Projekt in Ungarn

In der nordostungarischen Gemeinde Nagycserkesz erprobt die lutherische Kirche ein innovatives diakonisches Modellprojekt zur Unterstützung von Roma-Kindern und ihren Familien. Unter dem Namen „Kovács“ (ungarisch für „Sauerbrunnen“) steht dabei die Idee im Mittelpunkt, nachhaltige Veränderung von innen heraus wachsen zu lassen – durch frühzeitige, kontinuierliche und gemeinschaftsorientierte Förderung.

Ausgangspunkt des Projekts ist die Erkenntnis, dass viele bestehende Hilfsangebote zu spät ansetzen. Kinder aus benachteiligten Roma-Familien beginnen ihre Schullaufbahn häufig bereits mit erheblichen Nachteilen: Bildungsdefizite, gesundheitliche Probleme und geringe Motivation prägen ihre Entwicklung von Anfang an. Diese Benachteiligungen sind meist strukturell bedingt und werden über Generationen weitergegeben.

Das Projekt begleitet Familien von der Schwangerschaft an – über die frühe Kindheit – bis ins Schulalter hinein. In der frühen Phase stehen die Unterstützung werdender Mütter, Elternkompetenz, sowie sprachliche, motorische und kognitive Förderung im Mittelpunkt.

Für Schulkinder bietet das Programm gezielte Lernförderung, etwa durch Sommerkurse und Kleingruppenunterricht. Ziel ist es, Fehlzeiten zu reduzieren, Lerngewohnheiten zu stabilisieren und oft verborgene Probleme – wie etwa Sehschwächen – frühzeitig zu erkennen und zu beheben.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf einem Mentoring-Programm: Roma-Studierende begleiten die Kinder als glaubwürdige Vorbilder. Ergänzt wird dies durch gemeinsame Programme, Ferienlager und Familientage, die Begegnungen zwischen Roma und Nicht-Roma fördern und so Vorurteile abbauen.

Wichtig ist dabei: „Kovács“ versteht sich nicht als paralleles System, sondern ergänzt bestehende Strukturen ideal.

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für kirchliche Zusammenarbeit in Europa

Gemeinsam Kirche gestalten

Impulse aus der Partnerschaft zwischen der Diözese Skara der Schwedischen Kirche und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB)



Begegnung von Bischöfin Ulrica mit Landesbischof Christian Kopp, den Oberkirchenräten Stefan Blumtritt und Stefan Reimers sowie Fachreferent*innen beider Partner mit Teilnehmenden aus Begegnungs- und Austauschprogrammen mit der Diözese Skara.

Vom 19. bis 22. April 2026 war Bischöfin Dr. Ulrica Fritzson aus der Partnerdiözese Skara der Schwedischen Kirche bei der ELKB in München zu Gast: Sie kam aus Klimaschutzgründen mit der Bahn – zusammen mit Christofer Rogestedt, Leiter der Abteilung für Kirchliches Leben, Lise Sögaard, Pfarrerin für Konfirmand*innen-, Kinder- und Jugendarbeit sowie Diakonin Gudrun Norrfjärd, Referentin für internationale Beziehungen, mit der die Begegnung gemeinsam vorbereitet wurde.

Ziel des Besuchs war das Kennenlernen und der Austausch der strategisch und inhaltlich Verantwortlichen und Beteiligten sowie die Pflege und Stärkung der seit 2016 bestehenden Kirchenpartnerschaft. Für Bischöfin Ulrica war es der erste Besuch der ELKB nach ihrer Weihe in Uppsala vor zwei Jahren, an der auch Landesbischof Christian Kopp teilgenommen hatte.

Nach einem Rundgang durch das historische Ensemble rund um das Landeskirchenamt gab es beim anschließenden Treffen mit den Mitarbeitenden des Ökumenereferats einen „Chrashkurs“ in Sachen Aufbau, Struktur, internationale Beziehungen und ökumenisches Engagement der ELKB. Besonders beeindruckt zeigten sich die schwedischen Gäste vom Engagement in den Bereichen Flucht, Migration und Kirchenasyl – eine rigide Asylpolitik und eine kompromisslose Abschiebepaxis haben den vormals liberalen schwedischen Umgang mit Geflüchteten abgelöst.

Volker Napiletzki, bei der ELKB für die Partnerschaft mit Skara zuständig, informierte über den Bereich Ökumenisches Lernen, das von Anfang an auch die Beziehung der beiden europäischen lutherischen Kirchen prägt, die in unterschiedlich gewachsenen Strukturen und Organisationsformen aber

vergleichbaren sozialen Kontexten Kirche in säkularisierten und pluralistischen Gesellschaften gestalten.

Gemeinsam Kirche gestalten

Unter diesem Motto stand die Begegnung von Bischöfin Ulrica mit Landesbischof Christian Kopp und den Oberkirchenräten Stefan Blumtritt und Stefan Reimers. Sie führte die Perspektiven kirchenleitend Verantwortlicher und Fachreferent*innen beider Partner zusammen mit den (Lern-)Erfahrungen derjenigen, die an Begegnungen und Austauschprogrammen mit Skara teilgenommen haben: Vertreter*innen der Evangelischen Jugend in Bayern (EJB), die seit einiger Zeit im engen Kontakt mit dem Jugendverband (Svenska Kyrkans Unga, SKU) der Diözese Skara stehen, sowie Pfarrer*innen der ELKB, die im Juli 2025 Teil einer ökumenischen Studienreise in die Diözese waren.

Im Austausch wurde deutlich: Hohes Interesse besteht beim Thema Gemeindeentwicklung – hier gibt es Analogien bei der Entwicklung von Regionalgemeinden. Stefan Reimers zeigte als Personalchef der Landeskirche besonderes Interesse an der in der Schwedischen Kirche etablierten Arbeit in multiprofessionellen Teams.

Die starke Vernetzung der schwedischen Gemeinden im Sozialraum in Verbindung mit ihrem großen gemeindediakonischen Engagement eröffnet Zugänge in die Breite der Gesellschaft. Auch das Projekt „Diversity Key“ (ein Qualitätssiegel und Programm der Sensibilisierung von Gemeinden für den Umgang mit sexueller Vielfalt und Diversitätsfragen) und die Konfirmand*innenarbeit wurden als wechselseitige Lernfelder hervorgehoben.

Malte Scholz und Merle Just (EJB) berichteten von der Beziehung der Jugendverbände und gemeinsamen Themen, wie z.B. Demokratiebildung oder Rechtspopulismus.

Im Anschluss reflektierte Bischöfin Ulrica über „die prophetische Stimme der Kirche“ und rief dazu auf, gemeinsam Kirche zu sein, die ihrem Verkündigungsauftrag ebenso gerecht wird, wie ihrem diakonischen, ihre Stimme erhebt im öffentlichen Raum, unbequeme Wahrheiten anspricht und Hoffnung verbreitet.

Landesbischof Christian Kopp betonte die zunehmende Bedeutung enger Beziehungen zwischen den christlichen Kirchen. Er ermutigte dazu, die Entwicklung kreativer, missionarischer Aktivitäten fortzusetzen, die nahe am Menschen sind, spirituelle Tiefe und authentische Erfahrungen mit Gottes Liebe ermöglichen. Er hob die besondere Bedeutung von Kindern und Jugendlichen für die kirchliche Arbeit hervor und den Wert – insbesondere auch gemeindenaher – Diakonie für eine lebendige Kirche.



Die Delegation zu Gast in der Jugendkirche München.

Austausch über Konfirmand*innen- und Jugendarbeit

Sowohl Bischöfin Ulrica als auch Landesbischof Christian Kopp betonten den Vorrang für die junge Generation ihrer Kirchen, einer der Schwerpunkte der Partnerschaft.

Ziel der Begegnung mit Vertreter*innen der Jugend- und Konfirmand*innenarbeit in der Jugendkirche der Evangelischen Jugend München (EJM) waren Kennenlernen und Austausch über aktuelle Entwicklungen und Themen. Die Verbandsspitzen von EJB und SKU Skara, pflegen seit einiger Zeit intensive Kontakte und Begegnungen. Die EJB war durch Mitglieder der Landesjugendkammer und ihre jugendpolitische Referentin, Victoria Altschäffel, vertreten.

Nina Stöhr hieß die Gruppe in der Jugendkirche willkommen. Sie ist Diakonin in den Gemeinden Lätare & Sophie-Scholl und gab den Gästen Einblick in ihre Konfirmand*innenarbeit und die Zusammenarbeit mit der EJM. Pfr. Michael Stein zeigte für die Fachstelle „Konfi+Lab“ die konsequente Ausrichtung der Rahmenrichtlinien für Konfirmand*innenarbeit an der Lebenswelt Jugendlicher auf.

Pfarrerinnen Lise Sögaard, zuständig für Konfirmand*innen-, Kinder- und Jugendarbeit in Skara, stellte die Konzepte der Diözese vor und berichtete u.a. von valide steigenden Zahlen sowohl von Taufen als auch Konfirmationen unter den Kirchenmitgliedern.

Am Austausch nahm auch Pfarrer Arne Schnütgen teil, der an der Plattform Konfi+Lab mitwirkt, Diakon Philipp Roth und Religionspädagoge Felix Stahl, die sich im internationalen Jugendaustausch engagieren, sowie Diakon Peter Kessler, der das „Kräftig-Festival“ der Dekanatsjugend Ingolstadt vorstellte.

Der Vormittag war geprägt von konzeptionellen Fragen, wie Arbeitsformen, Teilnahmemotiven, Umgang mit Transformationsprozessen, veränderter religiöser Sozialisation und dem Verhältnis von Lebens- & Glaubensfragen in der kirchlichen Arbeit mit jungen Menschen. Gemeinsamkeiten und interessante Unterschiede bieten sich für weiteren Austausch an.

Ökumene & interkulturelle Vielfalt

Wie seid ihr ökumenisch vernetzt? Wie arbeiten die Kirchen in Bayern zusammen, was sind ihre verbindenden Themen? Wie sieht die Vielfalt der Konfessionen aus? Was bedeutet Migration für euch und wie geht ihr mit Diversität in der eigenen Kirche um? Diese Fragen waren von besonderem Interesse für die schwedische Delegation.

Diese kamen bei dem von beeindruckender Vielfalt der Konfessionen geprägten ökumenischen „Osterkaffee“ des Erzbistums München und Freising und dem anschließenden Austausch mit Archimandrit Georgios Siomos (Griechisch Orthodoxe Metropole von Deutschland) und Pfrin. Dr. Jennifer Ebert zur Sprache, Vorsitzender bzw. Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern (ACK).

Weitere Gesprächspartner*innen waren Pfr. Gottfried Rösch vom Evang. Migrationszentrum München, der über die Einrichtung und die Arbeit in der ELKB für eine rassismuskritische Kirche informierte, sowie Vertreter*innen von „Interkulturell Evangelisch in München“ (IKEM), ein Forum, das auf Einladung des evang. Dekanatsbezirks Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und religiösen Traditionen und ihre Kirchen vernetzt: Was verbindet, ist das Ringen um Einheit in versöhnter Verschiedenheit und die Sehnsucht nach Frieden und Verständigung,

Der Besuch bahnte die 2027 anstehende Reflexion an und gibt Hinweise auf zukünftige Schwerpunktsetzungen in den partnerschaftlichen Beziehungen zwischen der ELKB und der Diözese Skara der Schwedischen Kirche.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

Kleine Gemeinde mit großer Reichweite

Seit 30 Jahren ist die Schwedische Gemeinde in München aktiv



Lucia-Adventskonzert 2025

Einmal im Monat treffen sich evangelische Schwedinnen und Schweden zum Gottesdienst. Dafür kommen sie am Sonntagmittag in der Gustav-Adolf-Kirche in München-Ramersdorf zusammen und werden von Pfarrer Johann Albers persönlich mit Handschlag begrüßt. Dieser ist aus Frankfurt/Main angereist, von wo aus er die Auslandsgemeinden in Deutschland betreut. In München finden sich am Sonntag etwa zwei Dutzend Menschen ein, die einen großen Teil ihres Lebens im Ausland verbracht haben.

Die Vereinsvorsitzende Ursela Hjelm ist eine von ihnen. Geboren und aufgewachsen in Malmö lebt sie seit 45 Jahren in München und steckt viel Hingabe in ihre kirchlichen Aufgaben. „So gut wir uns auch in das deutsche Leben integriert haben, die Sprache gelernt, Familie und Freunde gefunden haben... es bleibt wichtig für uns, Landsleute zu treffen und die Muttersprache zu hören,“ erzählt die sympathische und zupackend wirkende Frau. „Das klingt vielleicht ein wenig wie ein Heimatverein, doch in Wahrheit ist die Schwedische Kirche das Zentrum, um das sich diese große Familie dreht. Oft in Freude vereint, aber auch dann, wenn eine helfende Hand einem Trauernden guttut. Diese große Familie erfüllt uns alle mit großer Wärme.“

Soziale Aktivitäten und Austausch für Jung und Alt

Zum Treffpunkt der Gemeinde mit 250 Mitgliedern hat sich das Pfarrbüro im Münchner Zentrum nahe am Deutschen Museum entwickelt. Dort werden soziale Aktivitäten für Jung und Alt angeboten, mit denen auch Neuzugezogene erreicht werden: Elterncafé, Freundschaftstreff, Herren-Gesprächskreis, Diskussionsrunde. Wenn der Platz im einzigen Versammlungsraum zu knapp wird, gibt es die Möglichkeit, in das Gemeindehaus der Gustav-Adolf-Kirche auszuweichen.

Pfarrer Stefan Ammon zeige sich stets kooperativ und hilfsbereit, weiß Hjelm zu schätzen.

Gastgemeinde der Gustav-Adolf-Kirche

Ammon äußert sich ähnlich positiv und zugleich dankbar über die internationale Gastkirche: „Ich bin sehr glücklich darüber, dass die Schwedische Gemeinde Teil unseres vielfältigen Gemeindeleben ist. Viele Aktionen wie die Konzerte, das Lucia-Fest und der Weihnachtsmarkt bereichern unser Gemeindeleben. Die Begegnungen haben sehr oft auch eine freundschaftliche Qualität.“

Die Schwedische Gemeinde engagiert sich darüber hinaus auch in der interkulturellen Vernetzung als Mitglied des Forums Interkulturell Evangelisch in München (IKEM).

Tausende Besucherinnen und Besucher im Advent

Rund um den 3. Advent lädt die Gemeinde zur schwedischen Lucia-Tradition ein mit Prozession, Gesang, einem Festgottesdienst und einem Weihnachtsbasar. Lucia brachte der Legende nach Licht in die Herzen der Menschen. Daraus entwickelte sich der Brauch, mit Kerzen und Gesang das kommende Licht, das die Geburt Jesu ankündigt, in die Häuser zu bringen: die sogenannte Lucia-Prozession. Insgesamt drei Tage lang zieht dieses Großereignis in der Gustav-Adolf-Kirche Menschen vieler Nationalitäten an und nicht wenige kommen hier zum ersten Mal mit Schwedinnen und Schweden in Kontakt.

Hjelm wünscht sich, dass die Gemeinde viele weitere Jahre bestehen kann und dass zukünftige Generationen ebenso Freude und ein Gefühl des Zusammenhalts aus ihr schöpfen können.

Susanne Odin
Fachstelle Interkulturell Evangelisch

Abschied von Kirchenrat Dr. Björn Mensing

Nach 21 Jahren an der Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau geht Pfarrer Björn Mensing zum 31. August 2026 in den Ruhestand. Er ist Theologe und promovierter Historiker, die Erforschung des Verhaltens des deutschen Protestantismus in der NS-Zeit ist ein Schwerpunkt seiner Arbeit.

Nach Stationen als Vikar und Gemeindepfarrer in Garmisch-Partenkirchen und Gauting, Studienleiter am Evangelischen Bildungswerk und Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte an der Universität in Bayreuth übernahm er 2005 die Pfarrstelle in der Versöhnungskirche, wo er diesen zentralen Gedenkort der EKD für die Opfer des Nationalsozialismus leitete und gemeinsam mit dem Team die Erinnerungsarbeit prägte.



Nikolai Choprenko (Nick Hope) im Gespräch mit Björn Mensing

Von den Leserinnen und Lesern des Ökumenerundbriefs verabschiedet er sich mit einer – redaktionell gekürzten – Fassung seiner Predigt zum 79. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau am 5. Mai 2024 im ökumenischen Gottesdienst in der Klosterkirche der Karmelitinnen auf einstigem KZ-Areal, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Versöhnungskirche.

Zur Gottesdienstgemeinde gehörten an diesem Tag auch Ehrengäste, Überlebende des Konzentrationslagers Dachau und ihre Angehörigen: Nick Hope, der mit 99 Jahren aus den USA mit seinem Sohn George angereist war, sowie Erich Finsches, der als jüdisches Kind von den Nazis verfolgt wurde, und Achim von Kutzschenbach, der als Enkelsohn von General Paulus nach dessen Kapitulation in Stalingrad mit seiner Mutter in sogenannter „Sippenhaft“ in Dachau interniert war.

Mensing nimmt zu Beginn seiner Predigt Bezug auf die letzten Worte des Markusevangeliums (in der Übersetzung der Gute Nachricht Bibel): *„Die Jünger aber gingen und verkündeten überall die Gute Nachricht. Der Herr half ihnen dabei*

und bekräftigte die Botschaft durch die Wunder, die er geschehen ließ.“

„Seit 2000 Jahren, seit Christi Auferweckung und Himmelfahrt machen sich in der ganzen Welt seine Jünger und Jüngerinnen auf den Weg. Sie verkünden das Evangelium vom Ostersieg des Lebens über den Tod.

Als im März 1933 hier in Dachau das Konzentrationslager errichtet wurde, bemühten sich die katholische und die evangelische Kirche um Seelsorgeangebote für die Gefangenen, um auch ihnen dieses Evangelium zuzusprechen. Anfangs durften hier Gottesdienste stattfinden. Bald schon wurde dies von der SS unterbunden. Die Kirchen beschwerten sich zwar, aber letztlich nahmen sie es ohne größere Proteste hin.

Und nicht wenige in unseren Kirchen begrüßten es sogar, dass die Kommunisten und Sozialdemokraten weggesperrt wurden. Nach ihren Vorurteilen waren das gefährliche Menschen, die sie abschätzig als „gott- und vaterlandslose Gesellen“ bezeichneten.

Die menschengemachten bösen Geister von Nationalismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus und Homophobie waren auch in viele Christenmenschen gefahren, Gott sei es geklagt!

Ab 1940 kamen in großer Zahl Geistliche aller Konfessionen ins KZ Dachau, allerdings unfreiwillig als Gefangene. Sie hatten versucht, dem bösen Geist des Nationalsozialismus zu widerstehen. Im besetzten Polen reichte den Deutschen als Grund für KZ-Haft bei Geistlichen ihr Beruf. Der machte sie zu Mitgliedern der verfolgten polnischen „Intelligenz“.

Es gab in Dachau auch unter den anderen Gefangenen überzeugte Christen, aber bei den Geistlichen registrierten die Mithäftlinge ganz genau, ob sich ihr Verhalten an den christlichen Grundsätzen orientierte. Einige Geistliche beklagten selbstkritisch, dass sie oft wenig von der Guten Nachricht ausstrahlten. Wie hätten wir uns da wohl bewährt? Ich würde für mich selbst keine Hand ins Feuer legen.

Aber – Gott sei Dank! – fanden Christenmenschen im KZ und in der Umgebung die Kraft, als glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen des Auferstandenen zu wirken:

Wie durch ein Wunder blieb Josefa Mack (1924–2006) bei ihren Hilfsaktionen ab Frühjahr 1944 unentdeckt. Mit 20 Jahren war sie Kandidatin der „Armen Schulschwestern“, später nahm sie den Ordensnamen Maria Imma an. Sie schmuggelte über die Verkaufsstelle des sogenannten „Kräutergartens“, (...) unterstützt von ihren Mitschwestern im Kloster in Freising, Dinge ins Lager, die die Priester für ihre Gottesdienste benötigten, aber auch Medikamente und Lebensmittel. (...)

Mehrere Geistliche meldeten sich freiwillig zur Pflege von Mithäftlingen im völlig unzureichend ausgestatteten „Kran-

kenrevier", legten ihnen die Hände auf und beteten für sie, konnten manchen das Leben retten. Sterbenden, die dies wünschten, spendeten sie heimlich die Sakramente. Nicht wenige infizierten sich dabei selbst und starben. Mögen sie in Frieden ruhen als die seligen Märtyrer von Dachau.

Zu den Überlebenden gehörte Bohumír Opočenský (1900–1974), Pfarrer der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder und Familienvater. Er konnte vielen kranken Mitgefangenen helfen; vor dem Theologiestudium hatte er einige Semester Medizin studiert. (...) Nach seiner Befreiung am 29. April 1945 half Bohumír Opočenský bei der würdigen Bestattung verstorbener Kameraden auf dem Leitenberg, einige Kilometer nördlich von hier.

Henryk Maria Malak (1912–1987), ein junger polnischer Priester, meldete sich derweil mit Mitbrüdern zur Pflege der Todkranken unter den Befreiten. (...) Er überlebte diesen Einsatz, Gott sei Dank! Er wirkte in Deutschland und später in den USA bis zu seinem Tod 1987 segensreich in polnischen Exilgemeinden.

Böse Geister, schreckliche Erinnerungen, Traumata plagten nicht wenige der hier vor 79 Jahren Befreiten, auch noch als ihre äußeren Verletzungen längst verheilt waren. Einer von ihnen war Nick Hope, damals Nikolai Choprenko aus der Ukraine. – Lieber Nick, nochmals herzlich willkommen in unserer Mitte! – Damals hast Du unter den Spätfolgen der Torturen im KZ Dachau, im Außenlager Allach und auf dem Todesmarsch gelitten und suchtest Trost im Alkohol. Ich zitiere aus Deiner Botschaft zu einem der letzten Befreiungstage:

Dann [...] war ich in einer schrecklichen Situation. Mein Zustand war nicht gut und der Doktor sagte zu mir: „Suche Gott.“ Und ich habe Gott gefunden. Dort arbeitete ein Kamerad, der trug eine Bibel bei sich und hat mir geholfen. „Weißt du, wenn wir beten und wenn du das alles aufgeben möchtest – rauchen, trinken, den Alkohol und alles, dann wird Er [Gott] es möglich machen – glaube und bete.“ Und Gott hat es möglich gemacht. Gott hat mich eines Tages vom Rauchen befreit, vom Rauchen und vom Alkohol, von alledem, bis zum heutigen Tag. Ich war so froh. [...] Gott hat gemacht, dass ich ganz gesund wurde, ganz gesund.

Nikolai Choprenko wurde von Gott von den bösen Geistern der Vergangenheit befreit, geheilt. Halleluja! Und er verkündete als Zeuge des Auferstandenen nun selbst die Gute Nachricht:

Ich [...] habe [1961] diesen Nazi Eisenbarth [der mich in Allach gequält hatte,] in irgendeinem Büro [in München-Feldmoching] getroffen. Als ich ihn erkannte hatte – er mich aber nicht – ging ich hin und sagte: „Herr Eisenbarth!“ Ich habe mich ihm vorgestellt und gesagt: „Ich bin gekommen, um dir zu vergeben.“ Er war verwundert: „Was, wie?“ Er hatte Angst und dachte, dass ich ihn ins Gefängnis bringe, ihn schlage oder so etwas. „Nein“, sagte ich, „ich bin gekommen, um zu vergeben. Gib mir die Hand!“ Ich drückte ihm die

Hand und sagte: „Denk daran, dass Gott existiert, es gibt ihn. Ich werde beten, dass Gott in dein Herz einkehrt, dass du dich so änderst, wie ich mich geändert habe, dass Gott mir hilft und auch dir, und dass du ein neues Leben beginnst.“

Ob Herr Eisenbarth auch von den bösen Geistern der Vergangenheit befreit wurde? Wir wissen es nicht. Aber mit Nikolai Choprenko hoffen wir darauf – nach seiner Einwanderung in die USA wählte er als neuen Familiennamen Hope, Hoffnung. Und vor wenigen Tagen konnte ich Kontakt zu einem Mann aufnehmen, der ein Enkelsohn jenes Herrn Eisenbarth ist. Er zumindest erinnert sich an seinen längst verstorbenen Opa in Feldmoching als einen freundlichen Mann.

Wir hoffen darauf, dass der Auferstandene die Wunden der Geschichte heilt, dass er uns alle, die ganze Welt von den bösen Geistern befreit, die uns heute plagen. Ich brauche sie hier nicht aufzuzählen, wir alle kennen sie ja leider nur zu gut.

Wir hoffen, dass auch wir so zu seinen Zeuginnen und Zeugen werden, die seine Gute Nachricht vom Sieg des Lebens über den Tod weitertragen, in Wort und Tat. Wir haben dafür mit Schwester Maria Imma Mack, Bohumír Opočenský, Henryk Maria Malak und Nick Hope gute Vorbilder.

Gott sei Dank!

Wir dürfen darauf vertrauen: Der Herr hilft uns dabei und bekräftigt die Botschaft durch die Wunder, die er geschehen lässt. Amen

Nachtrag: Nick Hope ist am 10. März 2025 im Alter von 100 Jahren entschlafen, wenige Wochen vor der geplanten Anreise zum 80. Jahrestag seiner Befreiung. Zum Treffen mit dem Enkelsohn von Eisenbarth kam es nicht mehr. Aber sein Sohn George Hope reiste an und traf – von mir vermittelt und moderiert – in München den Enkel von Eisenbarth zu einem langen Gespräch. Am Ende umarmten sich die beiden etwa gleichaltrigen Männer. Gott sei Dank!

Kirchenrat Dr. Björn Mensing
Pfarrer und Historiker an der Evangelischen Versöhnungskirche
in der KZ-Gedenkstätte Dachau

www.versoehnungskirche-dachau.de

Die komplette Videobotschaft von Nick Hope zum 76. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau:

[Gedenkbotschaft Nick Hope – KZ Gedenkstätte Dachau \(kz-gedenkstaette-dachau.de\)](http://www.gedenkstaette-dachau.de)

Jenseits des Kirchturms

Christlich-jüdische Themen für Ihren

Gemeindebrief, Newsletter oder Ihre Website

Der christlich-jüdische Dialog und antisemitismuskritische Bibellektüre sind für unsere Theologie und unseren Glauben von grundlegender Bedeutung. Damit diese wichtigen Themen eine breite Wirkung entfalten, können sie auch im Gemeindebrief ihren Platz finden.

Um den Austausch zu fördern, veröffentlicht der Verein Begegnung von Christen und Juden. *Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern e.V.* (BCJ.Bayern) eine Reihe kurzer Artikel. Sie sind dafür gedacht, in Gemeindebriefen oder auf der Website der Kirchengemeinde oder des Dekanates abgedruckt, weitergegeben oder in Schule und Erwachsenenbildung gemeinsam besprochen zu werden. Notwendig ist nur, die Autor*innen zu nennen sowie die jeweiligen Bildnachweise.

Die Artikel können hier heruntergeladen werden: <https://www.bcj.de/von-uns-fuer-ihre-arbeit/gemeindebriefartikel>

Wenn eines der Themen im Rahmen einer Gemeindeveranstaltung vertieft werden soll, kann man gerne den BCJ Bayern zu einem kostenlosen Vortrag anfragen. Der BCJ freut sich über Rückmeldungen, Anregungen und Verbesserungsvorschläge.

Pfarrer Dr. Oliver Gußmann
Theologischer Referent BCJ Bayern

Israelsonntag

9. August 2026

Auch in diesem Jahr haben BCJ-Bayern und der landeskirchliche Beauftragte der ELKB für christlich-jüdischen Dialog eine Arbeitshilfe für den Israelsonntag erarbeitet. In der bewährten Kooperation mit den Beauftragten aus der rheinischen und hannoverschen Landeskirche beleuchten verschiedene Autorinnen Zugänge und Perspektiven für den Predigttext aus Röm 11,25–32 und den Gottesdienst am 10. Sonntag nach Trinitatis am 9. August 2026.

Darin geht Paulus davon aus, dass Gottes Treue gegenüber dem ganzen Volk Israel auch die Grundlage für seine Barmherzigkeit gegenüber den Christusgläubigen aus allen Völkern ist. Folglich gilt seine Treue auch unverbrüchlich gegenüber der Mehrheit der Jüdinnen und Juden, die nicht an den Gesalbten Jesus glauben. Röm 9–11 (und 15) ist der einzige Text im Neuen Testament, der das Verhältnis zwischen der Gemeinschaft der Christusgläubigen und dem Volk Israel insgesamt bedenkt und ist von daher zu einem Kerntext für die Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses geworden.



Die Arbeitshilfe enthält eine homiletische Auslegung von der emeritierten Berner systematischen Theologin Prof. Magdalene Frettlöh, die „mit Paulus gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit“ argumentiert.

Außerdem diskutieren in Jerusalem die evangelische Pfarrerin und Studienleiterin Dr. Milena Hasselmann mit der Rabbinerin Talia Avnon-Benveniste vom Hebrew Union College die Herausforderungen und Perspektiven für die christlich-jüdischen Beziehungen im Predigttext.

Pfarrerin Dr. Christina Risch, die Neutestamentlerin und Kirchenkreis-Beauftragte für das christlich-jüdische Gespräch in Simmern, Hunsrück, ist, hat einen Gottesdienstentwurf mit Predigt erarbeitet.

Über das dem Predigttext vorangehende Ölbaum-Gleichnis und das Bild vor der Wurzel und den Zweigen denkt die Bamberger Judaistin Prof. Susanne Talabardon nach.

Kirchenrat Wolfgang Hüllstrung aus Koblenz informiert über eine 2025 erschienene Handreichung der evangelischen und katholischen Kirchen in Nordrhein-Westfalen zum Umgang mit antijüdischen Kunstwerken.

Im Sommer 2026 folgt nach ihrem Beispiel auch eine für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern.

Die Arbeitshilfe ist auf den Seiten von BCJ.Bayern zum Download verfügbar:

<https://www.bcj.de/von-uns-fuer-ihre-arbeit/materialien/arbeitshilfen-gottesdienst>

Der Internetauftritt informiert über die Arbeit von BCJ.Bayern generell, die maßgeblich durch die Kollekte des 10. Sonntag nach Trinitatis ermöglicht wird.

Pfarrer Dr. Axel Töllner
Landeskirchlicher Beauftragter für christlich-jüdischen Dialog

Weitere Informationen:

Pfarrer Dr. Oliver Gußmann: oliver.gussmann@bcj.de

Pfarrer Dr. Axel Töllner: axel.toellner@elkb.de

Ökumenischer Tag der Schöpfung

„Hast du erkannt, wie weit die Erde ist?“

Der Ökumenische Tag der Schöpfung am **1. September** versteht sich als gemeinsames Zeichen der Kirchen für die Bewahrung der Schöpfung und als Einladung, Glauben, Wissen und verantwortliches Handeln miteinander zu verbinden. In den Gemeinden kann der Schöpfungstag auch an einem anderen Tag innerhalb des Zeitraums vom **1. September bis 4. Oktober** gefeiert werden. So kann man auf bereits in verschiedenen Orten und Regionen gewachsene Traditionen und Ferientermine Rücksicht nehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland stellt auf ihrer Internetseite Grundlagenmaterial, Motive für Werbezwecke sowie ein Gottesdienstheft zum Download zur Verfügung. Es enthält eine vollständige Liturgie für einen ökumenischen Gottesdienst, Bausteine für Andachten, Gebete, Lieder, Predigtimpulse und Anregungen für kreative Gestaltung: <https://www.oekumene-ack.de/projekte/oekumenischer-tag-der-schoepfung/2026/>



Das diesjährige Motto ist aus der ersten Rede Gottes an Hiob aus dem 38. Kapitel des Hiobbuches entnommen und ruft als herausfordernde Frage in Erinnerung, dass die Schöpfung nicht dem Menschen gehört. Vielmehr sind wir Menschen Teil dieser Schöpfung und mit allem Leben zutiefst verbunden. Es mahnt zu Demut und Dankbarkeit angesichts der Vielfalt und Schönheit der Erde.

Der Schöpfungstag geht zurück auf das Jahr 1989, als der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. die „ganze orthodoxe und christliche Welt“ dazu einlud, am 1. September für die Schöpfung zu beten. Die Kirchen nahmen in der Charta Oecumenica diese Initiative auf: „Um unsere Ehrfurcht und Dankbarkeit für das Handeln des Schöpfers auszudrücken, ermutigen wir die Kirchen, die Schöpfung das ganze Jahr über, insbesondere aber am Tag der Schöpfung (1. September) und während der damit verbundenen Schöpfungszeit, liturgisch gemeinsam in Ehren zu halten.“

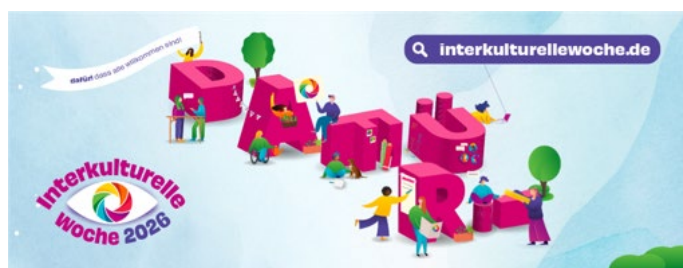
Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland hat sich diese Empfehlung zu eigen gemacht und auf dem zweiten Ökumenischen Kirchentag in München (2010) proklamiert.

Interkulturelle Woche 2026

Die Interkulturelle Woche (IKW) ist eine bundesweite Aktion, die seit 1975 jährlich stattfindet. Mit Tausenden Veranstaltungen in Hunderten Städten und Gemeinden setzt sie ein Zeichen für Vielfalt, Toleranz, ein friedliches Zusammenleben und den Dialog auf Augenhöhe.

Die Initiative startete ursprünglich als „Tag“ (später „Woche“) „des ausländischen Mitbürgers“. Sie geht zurück auf die Deutsche Bischofskonferenz, die Evangelische Kirche in Deutschland und die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, die bis heute die Träger sind.

Die diesjährige Interkulturelle Woche findet vom **27. September bis 4. Oktober** statt und schließt – wie immer – den Tag des Flüchtlings (2. Oktober 2026) ein.



Unterstützt und mitgestaltet wird die Aktionswoche von Kommunen, Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften, Migrationsorganisationen, Vereinen und ehrenamtlichen Initiativen.

Details, Gestaltungsanregungen, Texte und Materialien: <https://www.interkulturellewoche.de/>

Ökumenische FriedensDekade

8. bis 18. November 2026

Die Ökumenische FriedensDekade ist eine zehntägige, länderübergreifende Initiative, die jährlich im November von Kirchen, Kirchengemeinden und Aktionsgruppen in Deutschland, Österreich und der Schweiz veranstaltet wird. Sie findet traditionell in den zehn Tagen direkt vor dem Buß- und Betttag statt.

Die 46. FriedensDekade trägt das Motto „*couragiert widerständig*“. Zum Download und in Form eines Hefts gibt es unter anderem den „*Friedenskompass 2026*“ mit 22 Friedensgebeten und zusätzlichen Impulsen.

Informationen & Material: <https://www.friedensdekade.de/>



Demokratiefibel

„Christ:in sein heißt politisch sein“

So lautet der Kerngedanke, der sich als roter Faden durch die Beiträge der „Demokratiefibel“ zieht, die vom Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising anlässlich des 75. Geburtstags des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 2024 herausgegeben wurde. Sie will Antworten geben auf die Fragen, worin unsere spezifischen Potentiale für eine Kultur der Demokratie liegen und welche Argumente die Katholische Kirche gegen die rechtspopulistischen Anfeindungen stellen kann. Sie hebt die Bedeutung des Laienapostolats für die Gestaltung von Gesellschaft hervor und verdeutlicht, dass Demokratie sowie die ihr zugrundeliegenden Werte auch in der biblisch-christlichen Tradition verankert sind. Darüber hinaus will die Publikation aufzeigen, dass rechtspopulistische Positionen in eindeutigen Widerspruch zur christlichen Botschaft stehen.

Ein pastoral-praktischer Ausblick darüber, wie in Pfarreien mit Rechtspopulismus und demokratiegefährdenden Positionen umgegangen werden kann, rundet die Publikation ab.

Das letzte Kapitel enthält zugespitzte Argumente gegen öffentliche rechtspopulistische und menschenverachtende Parolen und bildet zugleich die Grundlage der Kurzfassung: **„Demokratiefibel to-go“**.

Download: <https://www2.erzbistum-muenchen.de/dioezesanrat/themen-und-projekte/cont/124039>



„Gut begründet“

Ein Wort der lutherischen Kirchen zur Demokratie

In ihrem Newsletter weist die VELKD auf das Erscheinen dieser Publikation hin:

»Christentum und Rechtsextremismus sind unvereinbar.« Der Satz ist leicht gesagt, deshalb hört man ihn so oft.

In einem Jahr, in dem Rechtsextreme in zwei Landesparlamenten die stärkste Partei werden könnten, reicht das nicht aus. Auch der Hinweis auf die Gottesebenbildlichkeit aller Menschen allein ist nicht dazu angetan, der AfD nahestehende Wählerinnen und Wähler davon zu überzeugen, dass die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit dieser Partei dem christlichen Glauben Hohn spricht.“

»Gut begründet« zeigt in drei Teilen, warum unsere freiheitliche und soziale Demokratie aus christlicher Sicht die bestmögliche, wenn auch nicht die perfekte Staatsform ist, und welche drei christlichen Grundüberzeugungen diese politische Staatsform nahelegen. Sie zeigt auf, wie sich die in der Verfassung garantierten Grundrechte zum christlichen Menschenbild verhalten und was wir tun können, um unsere Demokratie zu schützen. Dabei wird nicht verschwiegen, dass die Kirchen oft autoritären Obrigkeitsstrukturen näherstanden als ihren eigenen Idealen.

Doch die Menschen, die die Demokratieentwicklung entscheidend vorangetrieben haben, waren oft religiös motiviert – das zeigen die acht »Wegmarken der Demokratie«, die Sie ebenfalls in dieser Veröffentlichung finden.

Download: <https://www.velkd.de/erleben/publikationen/katalog/detail/gut-begrundet/>

Ökumene? Logo!

Markenzusatz Ökumene für die ELKB

In Abstimmung mit dem Team Interne Kommunikation der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern (ELKB) ist ein Zeichen für die ökumenische Arbeit der ELKB entstanden, das wir auch zur Nutzung für die ökumenische Arbeit der ELKB zur Verfügung stellen:

Es handelt sich bewusst nicht um ein eigenständiges Logo, sondern um einen Zusatz zur bestehenden Wort-/Bildmarke der ELKB, der das traditionelle Ökumene-Zeichen mit dem aktuellen Erscheinungsbild der ELKB verbindet. Er orientiert sich an der frühchristlichen Symbolik, bei der das Boot auf dem Weltmeer mit dem Mast in Form eines Kreuzes als Symbol für die Kirche Jesu Christi dargestellt wird.

Verschiedene Versionen und Informationen zu den Nutzungsbedingungen finden Sie ab 15.09.2026 im Intranet im Portal „Handlungsfeld 6: Ökumene, Mission, Entwicklungsdienst und Partnerschaft“: <https://www.elkb.de/intranet/portale/3642/inhalte/139403>



Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter
für christlich-jüdischen Dialog

Dr. Axel Töllner

axel.toellner@elkb.de

Landeskirchliche Beauftragte
für Interreligiösen Dialog und Islamfragen

KRin Mirjam Elsel

mirjam.elsel@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung und
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe

Markus Hildebrandt Rambe

interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit

KR Dr. Björn Mensing

bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner
für Kirchenasyl

Diakon David Geitner

david.geitner@elkb.de

K5.1.S

Assistenz K5.1 und K5.4

Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

K5.1

Ökumene und interreligiöser Dialog

KRin Dr. Rebecca Scherf

rebecca.scherf@elkb.de

K5.4

Ökumenische Studienarbeit

Volker Napiletzki

volker.napiletzki@elkb.de

K5.2.S

Assistenz K5.2 und K5.5

Marcelle Santana

marcelle.santana@elkb.de

K5.2

Ökumene und Weltverantwortung

N.N.

K5.5.1

Sachbearbeitung ÖP

Ines von Egidy

ines.vonegidy@elkb.de

K5.5

Ökumenische Projektarbeit

Dorothea Droste

dorothea.droste@elkb.de

K5.3.S

Assistenz K5.3

Jörg Glaser

joerg.glaser@elkb.de

K5.3

Kirchliche Zusammenarbeit in Europa

KR Raphael Quandt

raphael.quandt@elkb.de

K5.6

Härtefallkommission

Migration, Flucht, Asyl

Claudia Duncckern

claudia.duncckern@elkb.de

IMPRESSUM

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (K.d.ö.R)

vertreten durch den Landesbischof Christian Kopp

Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Abteilung K Kirche und Gesellschaft

Referat K5 - Ökumene, Partnerschaften, Mission und Entwicklungsdienst

Postfach 20 07 51 | 80007 München

Tel. Zentrale: 089 55950 | <https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung: Volker Napiletzki

Tel. 089 5595 275 | volker.napiletzki@elkb.de

Layout: Antonella Dametto

Tel. 089 5595 476 | antonella.dametto@elkb.de

Druck: KASTNER AG

Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach | www.kastner.de

Das Papier, auf dem wir drucken, ist 71 enviro®value zertifiziert mit dem
Blauen Engel und dem FSC® (C003945) EU Eco Label.

Hinweis zur inklusiven Schreibweise:

Wir bemühen uns im Ökumenerundbrief um eine gendergerechte Sprache und halten auch unsere Autor*innen dazu an, eine solche zu verwenden. Wenn sich eine geschlechterumfassende Formulierung nicht umsetzen lässt, verwenden wir auf Empfehlung des Referats für Chancengerechtigkeit der ELKB den sogenannten „Gender-Stern“, da dieser – im Gegensatz zu anderen Sonderzeichen – auch diverse Menschen mit einschließt. Außerdem kann das Zeichen * allein für das Gendern verwendet werden – andere Formen, wie beispielsweise der Doppelpunkt können Menschen verwirren, die auf leichte Sprache und ein leichtes Leseniveau angewiesen sind.

Der Rundbrief erscheint i.d.R. dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei:
<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Oekumenerundbrief-Einwilligung.pdf>

Frühere Ausgaben können Sie als PDF herunterladen.

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/okumenerundbrief.php>



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie: <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=2943-9388>

ISSN 2943-9388 (Print) ISSN 2943-9396 (Online)

aktuelle Ausgabe Juli 2026

nächste Ausgabe voraussichtlich November 2026

Die Stillung des Sturms



Kapitell in Saint-Pierre de Melesse, Département Ille-et-Vilaine, Region Bretagne, Frankreich

„Die Furcht ist im Schiff, in Deutschland, in unserem eigenen Kirchenschiff – die nackte Furcht vor der nächsten Stunde, vor dem morgen und übermorgen. Darum werden wir stumpf. Darum jammern wir. Darum berauschen wir uns an diesem und jenem. [...] Die Furcht sitzt dem Menschen im Nacken. Aber nun gilt auch das andere. Wo Christus im Schiff ist, da beginnt es immer zu stürmen. Da greift die Welt mit allen bösen Mächten nach ihm. (...) Christus wird immer auf den sehen, der mit ihm im Schiff ist und alsbald aufstehen und das Meer bedrohen, dass es ganz still wird.“

Dietrich Bonhoeffer

Predigt zur Sturmstillung (Mk 4,35-41), 1933

(aus: Dietrich-Bonhoeffer Portal, Internationale Bonhoeffer-Gesellschaft)